

**Tages-Rundschau.**

**Kriegslagerung des württembergischen Landtags.**

Stuttgart, 25. Juni. Heute nachmittag trat die Zweite Kammer zu einer weiteren Kriegslagerung zusammen. Zu Beginn der nur eine Viertelstunde währenden Sitzung hielt Präsident v. Kraut die Abgeordneten willkommen, und gab ein kurzes Bild über die seit herigen Kriegsergebnisse, die die Hoffnungen auf ein für Deutschland günstiges, siegreiches Ende des Krieges gewaltig gestärkt haben. Hinter der lebenden Mauer seiner Söhne dürfte das deutsche Volk ruhig seiner Arbeit nachgehen. Mit diesem Gefühl der Sicherheit im Herzen könne das Volk die vielen schweren Opfer leichter ertragen. Unter großem Beifall richtete Johann Winklerpräsident Dr. v. Weizsäcker namens der Staatsregierung an die Abgeordneten folgende Worte: Dieser Worte bedarf es nicht. Unsere Bitten, unsere Entschlüsse vereinigen uns auch ohne Worte. Noch wissen wir nicht, wann der Friede kommen wird, aber wenn wir an unser Heer und unsere Flotte denken, so kann ich mich nur dem Wortschatz des Präsidenten anschließen. Jenseitig sind an dem deutschen Heere alle guten und gerechten Pläne. Die glänzendsten Fortschritte sind von uns und unseren treuen Bundesgenossen erreicht gegen die Feinde, die einst übermächtig erschienen im Antriebe, in der Verteidigung und im rücksichtslosen Einmarsch des Westens. Alle Stämme des Reiches unter dem Oberbefehl des Kaisers sind vereint zur gänzlichen Niederbringung unserer Feinde. Ueberall sind auch die Schwämme dabei, überall bewähren sie sich gemäß dem Wahlspruch des angeklammerten Herrscherhauses als echte Soldaten. Sie werden, wenn man sie rufen sollte, auch im Süden zeigen, wie wir die Bundesstreue verstehen. (Bravo.) Mit Freude erfüllen uns die wachsenden Entschlüsse unserer Gegner. Schließlich wird sich ihnen auch die Lüge, die sie der eine oder andere Feind zur Freundin sich erwählt haben, als trügerische Stütze erweisen. Das ganze Land ist ununterbrochen einmütig in opferwilliger Hingabe an die wichtigen Aufgaben des Landes und des Volkes. Indem wir uns in der Heimat um das bewähren, was notwendig ist, sorgen wir für die dringenden Bedürfnisse. Das Geben an sie wird uns auch in den bevorstehenden gemeinsamen Verhandlungen begleiten und erheben. (Große Begeisterung.)

**Der „Vorwärts“ für den Frieden.**

Berlin, 26. Juni. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei veröffentlicht im „Vorwärts“ eine längere Erklärung über die Ueberbrückung: „Sozialdemokratie und Friede“. Es wird daran erinnert, daß Haase schon in seiner Erklärung am 4. August 1914 geäußert habe, daß der Krieg, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. Dann heißt es weiter in der Erklärung: Die deutsche Sozialdemokratie hat sich keineswegs damit begnügt, in den öffentlichen Rundgebungen immer von neuem der Friedenssehnsucht und dem Friedenswillen des werktätigen deutschen Volkes Ausdruck zu geben. Keine Widerstände und keine Verhinderungen scheuend, ist der Parteivorstand mit zäher Ausdauer bestrebt gewesen, die durch den Kriegsausbruch so sehr unterbrochenen internationalen Verbindungen wieder anzuknüpfen, mit den Bruderparteien aller Länder darüber zu verhandeln, was gemeinsam für die Herbeiführung des Friedens gemacht werden kann. Mit kameradschaftlichem Eifer haben wir über fernstehende Länder hinweg, vornehmlich an dem Verhalten der Sozialisten Frankreichs, an deren Politik, die darauf gerichtet ist, den Krieg bis zur Niederlage Deutschlands, bis zur Vernichtung des deutschen Militarismus fortzuführen, und die sich gegen eine Zukunft der internationalen sozialistischen Bewegung ausgesprochen hat. Demgegenüber stehen wir fest, daß es sowohl in England wie in Frankreich sozialistische Gruppen gibt, die ebenso wie in Deutschland die sozialdemokratische Gesamtpartei und ihre Zeitung für den Friedensgedanken wirken. Man kann uns aber nicht über die betrübende Tatsache hinwegtäuschen, daß die große Masse der dem internationalen sozialistischen Bureau angehörenden Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen mit ihren Regierungen den Krieg fortzuführen wollen bis zur völligen Niederlage Deutschlands. Unverantwortliche Verleumdung der deutschen Genossen ist es, wenn in anonymen Flugchriften und Pamphleten die internationale Lage und Vergänge in der Partei in entstellter oder völlig wahrheitswidriger Weise dargestellt werden und der Vorwurf erhoben wird, die Parteileitung tue nicht genug, um den Friedenswillen der Arbeiterklasse zur Geltung zu bringen. Wer es mit der Einigkeit und Geschlossenheit der deutschen Arbeiterklasse ernst meint, muß sich mit Entschiedenheit gegen diese parteigegnerischen Verleumdungen wenden. Die Reichstagsfraktion und der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie haben völlig einmütig eine Erörterung und Anknüpfungspolitik bekämpft. Wir haben erneut den härtesten Protest gegen alle Verleumdungen und Rundgebungen zu Gunsten der Anklagen fremder Landestheile und Bergewaltigung anderer Völker ausgesprochen. Das Volk will keine Anklagen, das Volk will den Frieden, soll der immer neue Opfer fordernde Krieg nicht ins Endlose sich hinziehen, bis zur völligen Erschöpfung aller Völker dauern, so muß eine der beteiligten Mächte die Hand zum Frieden bieten. Deutschland, das von dieser großen Uebermacht angefallen, sich aller seiner Feinde bisher siegreich erwehrt hat und den Kuchengestank anzuhaufen gemacht hat, sollte den ersten Schritt zum Frieden tun im Namen der Menschlichkeit und der Kultur. Geführt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen mit den Waffen geschaffene günstige Kriegslage, in Friedensverhandlungen einzutreten und dem blutigen Ringen ein Ende zu machen. Wir erwarten von unseren Parteigenossen in dem kriegführenden Auslande, daß sie in gleichem Sinne auf ihre Regierungen einwirken.

**Preussische Feldmarschälle.** Mit den Ernennungen der Generalobersten v. Hindenburg, v. Bülow, v. Moltke und Erzherzog Friedrich zu General-Feldmarschällen ist in der preussischen Armee dieser höchste militärische Rang im ganzen an 85 Generale verliehen worden. Er bezieht, wie die Armee selbst, seit dem Großen Kurfürsten.

St. Petersburg, 25. Juni. Die Operation des Sultans dauerte genau 45 Minuten. Lange vor der Operation begaben sich alle Minister sowie der Thronfolger nach dem Palast, um das Ergebnis abzuwarten. Kurz vor dem chirurgischen Eingriff empfing der Sultan einige Mitglieder seines Hofes und bedauerte, daß er, wenn auch nur für wenige Tage, das Bett hüten müsse, aber ihn tröste der Gedanke an seine treuen Minister und die Beherbrücktheit, die sie zum Heile des Vaterlandes betätigen. Nach der Operation empfing der Sultan den ersten Kammerer Tefik Bey und beauftragte ihn, den Ministern die gute Nachricht von dem

Erfolg der Operation mitzuteilen, die ihn von seinem Leiden befreit habe. Die Nachricht von dem guten Gelingen der Operation wurde von der Bevölkerung mit lebhafter Freude aufgenommen. Am späten Abend feierte die ganze Stadt.

Den etwa 100 Internierten in Holland hat die niederländische Regierung gestattet, Berufsarbeiten für holländische Privatpersonen zu verrichten. Infolgedessen haben einige bei einer Hotelbetriebsgesellschaft in Bergen (das Internierungslager) ist Seebad, ebenso liegt das Seebad Emond nicht weit ab — Dienst genommen, andere die Schlichtern oder holländischen Soldaten im Hotel oder Restaurants in Bergen deutsche Bagagisten bedienen werden. Unsere internierten Soldaten werden gewiß sehr dankbar sein, auf diese Weise aus dem Einzelien des Lagerlebens herauskommen und sich draußen in nützlicher Arbeit betätigen zu können. Die Zahl der internierten deutschen Soldaten ist bekanntlich winzig gegenüber den Belgiern und Engländern; denn nicht weniger als gegen 30 000 belgische und über 2000 englische Soldaten sind bei Antwerpen über die Grenze gelichtet, entlassen und gleichfalls interniert worden. (Gr. Bl.)

**Statut von den Montenegroern.**

Statut ist dem „Giornale d'Italia“ zufolge, von den Montenegroern befreit worden. Ein montenegrinisches Blatt erklärt offen, die Befreiung erfolge aus strategischen und politischen Gründen, weil bereits andere Mächte in Albanien einrückten. Epilog bemerkt dazu „Giornale d'Italia“, die Bevölkerung, die seinen andern Schutz als den Italiens anerkennen, hatte vertrauensvoll der italienischen Befreiung.

Jetzt sind vier Partner da, die alle ihr Augenmerk auf Albanien richten. Italien, das, um eine „geklärte Ostgrenze“ zu haben, Albanien als Gewinn aus dem so leichtfertig begonnenen Kriege herauszutragen hofft. Serbien, das auf die Nachricht von Italiens Abzügen hin, Truppen gegen Albanien vorgeschoben hat. Griechenland, das Albanien wegen schon lange eifersüchtig auf Serbien ist und die War von Italiens Abzügen auf sich nicht gerade mit einem Schadeinblick begrüßt hat, und Montenegro endlich, das am eifrigsten vorzugehen zu beschließen scheint. Geht es weiter, wird man den montenegrinischen Kauffmann wieder aus Albanien, wo er sich im Laufe des ersten Balkankrieges eingenistet hatte, und schuf, um feierliche Reibungen zwischen den Albanern eifrigeren Mächten aufkommen zu lassen, das freie Fürstentum Albanien, das freilich keine Lebensfähigkeit in sich hatte. Nun scheint es so, als sollte oder könnte Albanien doch noch zum Vorschein der Iris werden und den mörderischen Streit noch nach anderen Richtungen hinführen. Doch zum größten Teil gerade unsere Feinde es, die ihre Rolle über das Vordringen glauben halten zu müssen, gewährt einige Befriedigung. Flieg es in die Luft, so sollte uns wenig grämen.

**Der bedrohte Papst.**

Bern, 26. Juni. Der Berichterstatter der „Basler Zeitung“ meldet: Ich sprach heute mit einer zuverlässigen Persönlichkeit, die soeben aus Rom hier eingetroffen ist. Mein Gewährsmann, der sehr gute Beziehungen zum Vatikan unterhält, versicherte mir gegenüber dem Interesse, das der Papst einem Mitarbeiter der „Liberté“ gewährt, der Papst sei tatsächlich auf das tiefste verstimmt über die Beinträchtigung seiner Souveränität. Wenn wieder etwas vorkomme, was seiner Freiheit zumverleihen würde, so würde er nicht umhin können, die Konsequenzen daraus zu ziehen und Italien zu verlassen.

**Nahezuige Nachrichten.**

**Wiesbaden.** Goethes „Iphigenie“, die soeben im Wiesbadener Hoftheater zur Aufführung gelangte, wird in derselben Einrichtung am 4. Juli in Kammur vor den dort liegenden Truppen gespielt werden. Die Iphigenie wird Fr. Adelsheim spielen, den Orestes ein im Felde stehender Bühnenkünstler Herr Gausch, den Thoas Herr Jölin, den Palades Herr Albert und den Arcas Herr Robius. Die Vorstellung, die auf Veranlassung des deutschen Oberkommandos erfolgt, wird bei günstigem Wetter im Freien, bei ungünstigem im Theater stattfinden.

**Königliche Schauspiele.** Vom 28. Juni bis 31. August bleibt das königliche Theater geschlossen.

**Schießfeld.** Bei der Firma „Reinhold“ Sohnlein u. Co. Setzt wurde 1914 ein Bruttogewinn von 333 000 Mark erzielt (465 000 Mark l. B.). Die Aufwendungen wurden auf 38 700 Mark bemessen (40 500 Mark). Betriebsverluste erforderten 267 100 Mark (323 000 Mark). Ein Rest von 27 100 Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen, nachdem in den vorausgegangenen 11 Jahren je 5 Prozent Dividende verteilt worden waren. In der Bilanz erscheint Inventar mit 1,54 Mill. Mark wie im Vorjahre.

**Reichsbank.** Auf der Reichsbank soll ein Heim für Kriegseingesessene eingerichtet werden.

**Merke! aus der Umgegend.**

**Mainz-Kastel.** Durch die Räumung eines großen Holzlagers gegenüber der Station und die gegenwärtige Niederlegung der noch bestehenden Festungsmauerwerke ist für den Güterbahnhof durch mehrere neue Gleisanlagen eine bedeutende Erweiterung geschaffen. Auch der ehemalige Wallgraben ist in Rheinhöhe mit Grund ausgefüllt und mit Giesen belegt. Infolge des steigenden Güter- und Rangierverkehrs ist dieser Erweiterungsbau sehr erwünscht gewesen.

**Hannau.** Eine Bekanntmachung, die den Riegel auf den Kopf trifft, erklärt der Bürgermeister Dr. Ritter von Langenscheidt. Er gibt bekannt: Infolge meiner Erkrankung bin ich nur in der Lage, die dringenden Amtsgeschäfte zu erledigen. Ich kann deshalb Arbeiten eben nicht erledigen, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem andern aus Versehen einige Fuß breit Wiesen abgemäht oder ein Junge dem Nachbar die Kirchengelbst hat. Im ersten Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hofesbodens zum Ziele führen.

**Dermisches.**

**Mannheim.** Nach dem Vorgang anderer Städte läßt auch das Rote Kreuz Mannheim eine Holzfigur zum Benutzen aufstellen. Es wird ein „Eiserne Roland“, sein, der auf seinem Schilde das Mannheimer Stadtwappen, die Wollfangel, trägt. Der Ertrag wird dem Roten Kreuz zufließen.

**Als Gegenmaß zu deutschfeindlichen Ausbreitungen im Auslande** dürfte interessieren, daß Berlin jetzt noch rund 10 000 Russen beherbergt und ihre Zahl vermehrt sich durch Zugang vom flachen Lande trotz der dagegen getroffenen Maßnahmen noch fortwährend. Die Russen finden hier lobende Arbeit, sie werden als Müllarbeiter, aber auch in manchen Fabrikbetrieben beschäftigt, und niemand hat etwas gegen ihre Anwesenheit einzuwenden. Der Engländer — meist weiblichen Geschlechts — sind es rund 2000, ebenfalls fast alles Angestellte, Beamten, Erziehern, Bureaubeamten und -beamtinnen. Von den Italienern sind es noch rund 1000. Als der italienisch-österreichische Krieg unvermeidlich schien, waren im ersten Schreden die meisten der in Berlin lebenden Italiener schleunigst auf und davon gegangen. Jetzt möchten sie gerne wieder zu den Berliner Fleischböden zurückkehren, da sie sehen, daß ihren Landsleuten hier kein Leid geschieht. Täglich laufen bei dem Polizeipräsidium Berlin zahlreiche Gesuche solcher rückföhriger Italiener ein, die jedoch abschlägig beschieden werden — wer einmal draußen ist, soll auch draußen bleiben! Natürlich sind die feindlichen Ausländer bei ihrem Aufenthalt in Berlin einer gewissen Benachteiligung unterworfen.

**135 Haupt- und Nebenfragen,** deren Beantwortung allein über 1 Stunde in Anspruch nahm, wurde Berliner Gewerkschaften in einer Verhandlung vorgelegt, die gegen zehn Kriegsgewerkschaften in der Rote ostpreussischer Flüchtlinge auftraten. Die Beratung der Ge-

schworenen konnte innerhalb Stunden. Als Angeklagte hatten sich schuldig gemacht bis auf einen und sie wurden zu 6 Monaten bis zu 4 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein rechter Schlemmer ist der Schneider Kurt Schnapps. Aber er schmeißt auf Kosten der Gastwirte und wandert nach einer guten Freimahlzeit, dann wieder ins Gefängnis zurück. Früher begnügte er sich mit kleinen Zechen, jetzt machen seine Ausflüge ins Große. Erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen, lebte er zunächst von seinem Arbeitsverdienst von 52 Mark. Als er mit seinem Gelde fertig war, beschloß er, einmal gut zu essen und zu trinken. Unter den Linden in Berlin suchte sich der alte Sünder eine feine Weinstube aus und spielte dort den reichen Gast. Die besten Speisen und die edelsten und teuersten Weine waren dem Feinschmecker gerade gut genug. Nach dem reichen Abendessen legte er sich bequem in eine Sofafante und rauchte zur Verdauung eine echte Havana. So lag er in aller Ruhe da, bis die Polizeistunde schlug. Als ihn jetzt der Keller darauf aufmerksam machte, daß geschlossen werden müsse, und ihn höflich bat, die Zechen von 114 Mark zu bezahlen, erklärte er kurzerhand, daß er nicht einen Pfennig Geld habe und daß der Keller ihn nur ruhig gleich nach der Wache bringen solle. Das geschah denn auch.

Eine Einführungsgeschichte, die eines eigenartigen Beispiels nicht entbehrt, hat sich dem dortigen Kreisblatt zufolge in Schrimm zugetragen. Bei einem Mädchen, das eben einem Kinde das Leben gegeben hatte, erschien eine Frau, die ihm eine vorzügliche Stellung als Kasse im Hause eines Grafen in Ostrome anbot. Bedingung sei nur, daß das Kind der Amme „in Pension“ gegeben werde, die Kosten werde der „Herr Graf“ tragen. Das Mädchen glaubte der Frau und trat mit ihr und dem neuen borenen Kinde die Reise zur gräflichen Bestimmung an. In Jaroslawitz verließ die Frau, die sich Stastewicz nannte, mit dem Kinde den Zug, um dieses zunächst nach Warschau zu bringen, während das Mädchen nach Ostrome zu dem Herrn Grafen weiterfuhr. Schon auf dem Bahnhof in Ostrome fiel es der Amme unangenehm auf, daß dort das gräfliche Gespann nicht ihrer wartete. Sie erreichte schließlich das Gut, das ihr genannt und mußte aber dort erfahren, daß sie selbst weder erwartet noch benötigt werde. Als sie sich nun nach Warschau begeben hatte, mußte sie zu ihrem Schrecken erfahren, daß dort eine Frau St. gar nicht wohnte, und auch ihr Kind dort nicht eingetroffen sei. So war das Mädchen kein Kind los. Nun meldete sich eines Tages bei der Polizeibehörde in Schrimm die Polizei einer nicht zu lernen Kreisstadt und teilte mit, dort sei ein fremdes neugeborenes Kind, das aus Schrimm sein solle. Eine nicht besonders gut betumende Frauensperson habe es nach dort gebracht mit der Absicht, ihren Liebhaber und Verehrer durch dieses „leibbare Kind ihrer Liebe“ endlich zu beglücken, nun doch der Weg zum Standesamt an ihrer Seite zu befehlen, von dem er vorher nichts wissen wollte. Es scheinen doch für gewisse Leute verschleierte Wege nötig zu sein, um bei dem Standesbeamten durch das schüchterne „Ja“ in den Hafen der Ehe zu gelangen.

**Blaujaden von 338 Pfund Gewicht.** Der schwerste Soldat des deutschen Streitkräfte gehört der deutschen Marine an. Es ist der Oberbatterienführer in Kiel, der die Kleinigkeit von 338 Pfund wiegt. Dieser Mann hat, wie aus Kiel geschrieben wird, schon einmal die Ehrenrettung unserer Marine vorgenommen. Noch zehn Jahre sind verfloßen, da war einmal ein deutsches Geschwader in Dublin. Eine englische Zeitung behauptete bei einer Verleumdung dieses Geschwaders, unsere Marinemannschaften machten einen „verhungerten Eindruck“. Diese Behauptung wollte jeder nicht ruhig einsehen, und so machte er sich, der damals nur 260 Pfund wog, mit einem Kameraden, einem Materialverwaltersmaaten von 240 Pfund auf den Weg, um unter Hinweis auf ihre Person einen Widerruf dieser Behauptung zu verlangen. Sie drohten gleichzeitig damit, ihre Photographien einem Konkurrenzblatt zur Verfügung zu stellen, um die Unwahrheit der Behauptung zu beweisen. Das half. Der englische Redakteur erklärte sich geschlagen und brachte im eigenen Blatt die Bilder dieser, aus nur zwei Mann bestehenden, aber 500 Pfund schweren Marine-mannschaft zum Abdruck.

**Aus der Münchner „Jugend“.**

Kleines Gespräch. „Darf denn der Generalissimus Nikolai jetzt immer noch den Ehrenadel des Zaren mit der Inskript „Dem Befreier Bulgariens“ tragen?“ „Gewiß! Es ist doch hauptsächlich das Verdienst seines Feldherrngenes, daß Bulgarien — von den Russen befreit wird!“

In einem Unterland spielt ein Bijseldwibel mit zwei Unteroffizieren Tarot. Der Bijseldwibel hat Nordsped und verliert noch seinen ganzen Gehalt, wenn's so weiter geht. Witten im besten Spiel schlägt auf einmal eine Granate durch den Unterland und führt dem Bijseldwibel zwischen den Beinen hindurch, glücklicherweise ohne ihn zu verletzen und zu freieren. — Die beiden anderen laufen im ersten Schreck davon, während der Bijseldwibel ruhig sitzen bleibt. Auf den Lärm hin kommt der Hauptmann und erkundigt sich, was los sei. Da sagt der Bijseldwibel: „Herr Hauptmann, ich bin eine Granate reif und habe mir den Kopf, wenn die net geliegt, noch gehäutet.“

**Geschäftlicher Reklameteil**

**Denkt an uns**  
sendet  
**Galem-Aleikum**  
**Galem-Gold**  
Zigaretten  
Willkommenste Liebesgabe!

Preis: Nr. 32 4 5 6 8 10  
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk.

20 Stk. feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stk. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden  
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

**Trustfrei!**



nimm sie und bin sie bleib. Das Kerle aber le die: den ganz  
Kinn und in die fuchtsche Artin frigt, und grad ist, wo i am  
a fuchtsche Goto gibt hat, miffen d' jenen Herrgottsfrau bawen-  
renne."

### Gedichte auf das Kriegsjahr.

Von Signor Domenico Kugelmaier.

Ich sein die gran porta  
Von der Italia,  
Ich gehen in der Stätten,  
In das dattigial

Ich paden an dem Gurgel  
Lebeas drutto Bich,  
Ich wollen taffer kanten,  
Nur weis ich noch nie, wie?

Wissend geh' ich auf Siffel  
Und blasse beise, ich,  
Dass Kulltraca marina  
Dareb muß hundertgehn!

Wissend auch von ballone  
Ich fünde bombardier  
Mit fiegliche cannone,  
Damit sie gleich trepter!

Sein gut auf un cavallo,  
Ein fereb, deniffima!  
Das poffen für porta  
Con wegen fiegel

Ob Erde, Luft, ob Wasser,  
Auf Siff, ballone, Gout  
Ich werden jempe fagen,  
Am meissen mit der Blaus!

## Zeitgenössische Betrachtungen.

### „Lemberg.“

Run ist dem Bären doch entziffen — die Stadt, die giera: er  
umkraft. — Er hatte sich dort festgeiffen, — um sich zu halten  
mit Gewalt. — Des Friedensjahren edle Räte, — sie hatten sich als  
Herrn gekannt — der Stadt, die aus dem Franz der Städte —  
dem allen Kaiser sie geraubt. —

Neun Monate hat der Bär, der böse — in Lembergs Mauern  
arg gehaut, — nun wurde ihm im Kampffriebe — das alte Zettel-  
feld geräumt. — Denn Desfriebe-Lingarns wehre Söhne — vereint  
mit treuer Freundschaft, — sie haben ihm die Hölentenne —  
nach allen Regeln beigebracht. — Sie haben ihn hinausgetrie-  
ben — den Räuber von Galizien fieur, — sie haben ihn mit wachen  
Hieben — geftrakt, den Schänder der Kultur. — Sie haben  
ihn als Lembergs Räuber — monch ftrammes Leben aufgebracht.

— Da ist der Räuber und Verbrecher — mit blutigem Kopf han-  
gerannt. — Heiße, das war ein lohnend fagen, — dem Russen  
ist nicht wohl dabei. — Bald soll auch Desfriebe wieder fagen:  
— daß all sein Land vom Feinde frei. — Run mag in Petersburg  
man trauern. — Wir wollen ein Siegesfest begehen, — da trug  
über Lembergs Mauern — nun wieder habeburgs Fahnen wehen.

— Sie wollen im Schmutz der Dardereiffe — und in der Stra-  
ßen fiegewag — finge: Gott erhalte fteung den Kaiser — und  
Kaiser Wilhelm lebe hoch! — Und fteuchend sei der Welt vortun-  
bet, — ob neue Feinde auch erftehen — das Deutschland-Ostreich  
freu verbündet — der Zukunft froh entgegenfchall — und so  
sei Lembergs Wiedernahme — für uns von gutem Vorbedeut.

Wir hoffen, daß der Bär der lahme — sich von dem Wiedertommen  
kneut. — Dann naht wohl auch der Tag im Wehen — an dem der  
Feinde letzte Kraft — zusammenbricht vor unfreier ftehen und  
treuen Waffenbrüderfchall. —

Ed. Säger.

Bezeichnet die den öffentlichen Angelegenheiten des Reichs, des Bundes,  
des Landes und der Provinzen, des Reichs, des Bundes, des Landes,  
des Reichs, des Bundes, des Landes, des Reichs, des Bundes, des Landes,

## Anzeigen-Teil

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 87 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-  
Nassau vom 7. Juni 1885 wird nachstehend ein Auszug aus den  
Rechnungen der Kreisverwaltungen für die Rechnungsjahre 1912  
und 1913 zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

| Einnahme:                                        |  | 1912      | 1913      |
|--------------------------------------------------|--|-----------|-----------|
| Titel I. Allgemeine Verwaltung                   |  | 193770 18 | 193499 96 |
| II. Kreisbauamt                                  |  | 6425 49   | 10410 50  |
| III. Die wirtsch. Unternehmungen u. w.           |  | 3358 41   | 3899 41   |
| IV. Förderung der Landwirtschaft                 |  | 4897 48   | 5858 97   |
| V. Förderung v. Handel u. Gewerbe                |  | 450 —     | —         |
| VI. Kunst, Wissenschaft u. Unterricht            |  | 450 —     | —         |
| VII. Verkehrsanlagen                             |  | 17830 36  | 18179 78  |
| VIII. Armenwesen                                 |  | 7718 49   | 19813 02  |
| IX. Krankenwesen und Gesundheits-<br>pflege      |  | 189 80    | 132 50    |
| X. Polizeiverwaltung                             |  | —         | —         |
| XI. Militärwesen                                 |  | —         | —         |
| XII. Feuerwehren                                 |  | —         | —         |
| XIII. Aufwendungen für Gendarmen                 |  | —         | —         |
| XIV. Unterstützung leistungsfähiger<br>Gemeinden |  | 679 50    | 819 70    |
| XV. Insgemein                                    |  | 480 30    | 810 46    |
| Gesamteinnahme                                   |  | 279405 41 | 304285 94 |

| Ausgabe:                                         |  | 1912      | 1913      |
|--------------------------------------------------|--|-----------|-----------|
| Titel I. Allgemeine Verwaltung                   |  | 140651 43 | 138998 66 |
| II. Kreisbauamt                                  |  | 14987 11  | 18480 39  |
| III. Die wirtsch. Unternehmungen u. w.           |  | 8095 —    | 8425 —    |
| IV. Förderung der Landwirtschaft                 |  | 57048 61  | 17099 98  |
| V. Förderung v. Handel u. Gewerbe                |  | 839 —     | 739 —     |
| VI. Kunst, Wissenschaft u. Unterricht            |  | 3708 01   | 3699 66   |
| VII. Verkehrsanlagen                             |  | 18638 —   | 17444 50  |
| VIII. Armenwesen                                 |  | 32899 62  | 37958 18  |
| IX. Krankenwesen und Gesundheits-<br>pflege      |  | 6998 39   | 6712 85   |
| X. Polizeiverwaltung                             |  | 566 40    | 477 34    |
| XI. Militärwesen                                 |  | 158 84    | 4 85      |
| XII. Feuerwehren                                 |  | 830 —     | 580 —     |
| XIII. Aufwendungen für Gendarmen                 |  | 909 —     | 608 —     |
| XIV. Unterstützung leistungsfähiger<br>Gemeinden |  | 6487 98   | 5629 45   |
| XV. Insgemein                                    |  | 3079 40   | 3095 38   |
| Gesamtausgabe                                    |  | 266389 08 | 267716 16 |

Die Prüfung und Bestätigung dieser Rechnungen sowie die Be-  
teilung der Entlastung ist in der Sitzung des Kreistages vom  
16. Juni ds. Js. erfolgt.

Wiesbaden, den 19. Juni 1913.

Der Vorsitzende des Kreistages,

von Steinburg.

B.-Nr. II. 2488.

## Ganklerbint.

Novelle von Carl G. Klopfer.

(11. Fortsetzung.)

Rachschuß verboten.

Das Räder mit einem bählichen Gruch von ihr gekleben war,  
das tat ihr weh; sie konnte ihn jedoch nicht jähren. Er hatte ein  
Recht, sich von Luciens Kegung für die Mutter abgeffehen zu  
fählen. Aber eben darum wußte sie sich von ihm für immer  
getrennt. Es war die nach der ersten jernigen Aufwallung wohl  
auch für ihn jeder Gefühlsfett entfeibete Liebesfünft: Lieber  
diese Mutter und die durch sie lebendig gewordene Vergangenheit  
hinweg gibt es keine Brücke zwischen uns!

Wachte er sie in weiter Ferne glauben — um so besser; das  
befürwortete desto rascher das notwendige gegenseitige Vergessen!  
Es war ihr nur peinlich, daß sie sich aus Rücksicht auf ihren  
Beruf im Herzen von Paris hatte niederlassen müssen. Sie wußte  
ihn bei seinen Gefühlsfett in ihrer nächsten Nähe; die Rambuteau-  
straße mit den Komptoirs der Firma Maroche, Rigault u. Co.  
war nur ein paar hundert Schritte von ihrem Quartier entfernt.  
Sie hatte ihn auch mehrere Male im Gemüß der Straßen gesehen,  
war sie doch mit fcharfen Augen stets auf der Hut, um ihm eben  
rechtzeitig ausweichen zu können. Sie wußte, daß er sie nie be-  
merkt hatte. Seine Miene war immer die des ganz und gar von  
seinen Gefühlsfett in Anspruch genommenen Kaufmanns. Und  
das war ihr recht; sie schöpfte daraus die befriedigende Gewiß-  
heit, daß sie in seinem Gemüß nichts — „Störendes“ zurückge-  
lassen habe. . .

Räder betäubte sich in fieberhafter Arbeit. Am Tage nach  
jenem Konzert hatte er einen Zeitungsbericht gelesen, der ihn über  
die jehigen Verhältnisse jener Gora Krouche aufgefärt hatte. Der  
Artikel beschäftigte sich mit der einst so berühmten Tänzerin, die  
wohl schon aus der Erinnerung des Publikums gekunden sei,  
berent dem Verfasser vor kurzen durch ein zufälliges Ereignis in  
einem Konzertsaal bekannt gewordenes Schicksal aber doch auf  
Interesse rechnen dürfte.

Der Berichtsfasser: schätzte dann ein Gefühls, wie es auf  
dem Theater nicht gar so selten ist. — Gora Krouche ging vor fünf  
Jahren nach Amerika. Dort feierte sie einige Zeit neue Triumphe.  
Da kam die Katastrophe. Bei einer Vorstellung am Germana-  
theater zu Philadelphia brach sie einen Fuß durch den Sturz in  
eine vorzeitig geöffnete Verkleidung. Und dann kam eben das  
Verhängnis dieser leichtglühigen Theatergrößen über sie, die von  
ihren Kieffengängen nichts zu ersparen wiffen und meist sogar wäh-  
rend ihrer Glanzperle in finanziellen Nöten ftehen. Sie lag  
lange darnieder. Der Fuß — so war ein komplizierter Knöchel-  
bruch — wurde schließlich geheilt. Als sie das Krankenbett endlich  
verlassen durfte, war es mit ihrer Kunst für immer vorbei, denn  
sie hinkte. Schmutz, Kothme und sonstige Habs gingen zur Be-  
friedigung der mitleidigsten aufgefungenen Gähnerforforderungen  
braut; sie mußte sogar die Hilfe des französischen Komfils in An-  
spruch nehmen, um wieder nach Paris zurückzukommen. Da  
machte es der Armen recht ftehend gegangen sein, bis sie eine kleine  
Ankündigung an demselben Theater fand, an dem sie einst als Stern  
geglänzt hatte: sie war jetzt Bühnengarderobiere an der Komischen  
Oper.

Wie Räder das las, lachte er wieder fchneidend auf. Wahr-  
haftig, der Unbild dieser Gora Krouche war recht erbaulich ge-  
wesen. Damals war sie eine ftehende Schönheit, ein verführerisches  
Weib — acht Jahre hatten aus ihr eine beinahe fommliche Figur  
gemacht.

Nicht so bald, als er gewöhnt hätte, konnte er die Gedanken  
an Lucie los werden. Mitten in seinen ansehnlichsten Arbeits-  
stunden entfiel sein Geist zuweilen der unmittelbaren Umgebung.

Da legte er die Feder hin und vergegenwärtigte sich manches aus  
ihren früheren Begegnungen, freilich nur, um jeder tieferen Nach-  
fchauen immer mit einer energischen Gedrde abzuweichen und  
sich mit verdoppelter Hast wieder in seine Arbeit zu fteigen.

Er war ftehtverfänglich der Meinung, daß Lucie im Aus-  
lande weife, ihrer Kunst lebe und damit die verdienten Anerken-  
nung ernte. Anfangs hatte ihn der Gedanke geftröt, daß sie die  
Mutter mit sich genommen haben könne. Diese Frage beschäftigte  
ihn so peinlich, daß er beschloß, sich auf die einfachste Weise Ge-  
wiffheit zu verschaffen. Er fragte im Vorübergehen beim Portier  
der Komischen Oper an, ob die Garderobiere Lucie Fleuret noch  
in den Dienften des Theaters ftehe. Die bejahende Antwort legte  
ihm genug.

Auf die Lucie! meinte er. Sie hat vernünftig gehandelt und  
ist allein abgereist.

Mit einem künstlich angeordneten Eifer betrieb er nun die  
Vorbereitungen zu seiner eigenen Reise nach Algerien. Am  
30. Mai sollte er Paris verlassen. Im Gedanken an diesen Tag  
fand er allmählich seine alte Ruhe, sein männliches Gleichgewicht  
wieder. Er lehnte sich nach seiner afrikanischen Rüste, nach der  
lieben Gewohnheit im algerischen Gefühlsfett.

Fünf Tage vor seiner Abreise sollte jedoch eine Begegnung  
seine ganze mühsam zurückgekehrte Gefühlsfett wieder ins  
Wanken bringen.

Es war in der Mittagsstunde, während des regsten Straßen-  
lebens. Räder kam eben aus dem Komptoir um sich zum Trup-  
fied zu begeben. An der Kreuzung der Rambuteau mit der  
Templestraße wurde er durch eine Stauung der zahllosen Wagen  
aufgehalten. Mit ärgerlicher Ungeduld blickte er durch den Truori  
auf die andere Seite der Straße hindor.

Blühlich durchdrachte ihn ein eiffiger Schreden.

Dort bräuen — aus einem Hause — diese fchlanke Gestalt —  
war es Gausfpiel seiner Phantasie? Nein, sie war es ftehthaftig,  
Lucie! Lucie, die eben aus dem Tore ins grelle Licht herauftrat.

Für den Moment war er wie geftröt. Dann wollte er,  
einem unklaren Impulse folgend, fchnurstracks über den Straßen-  
damm ftehen. Aber ein Pfater, der ihn bei einem Haar überfah-  
ren hätte, zwang ihn, nochmals zurückzuweichen. Ein hochgepaf-  
ter Koffwagen folgte und bernah ihm ihm für mehrere Sekunden  
die Ausficht. Als die Gefühlsfett wieder frei war, war Lucie  
schon verschunden, weit und breit keine Spur mehr von ihr zu  
erfehen; sie war im Gemüß der Seitenftraßen und Gäßchen  
untergetaucht.

Ein förmliches Fieber durchdrachte Räder.

Lucie in Paris! Lucie in Paris! ging es ihm unaufhörlich  
durch den Kopf, und mehrmals murmelte er es unwillkürlich vor  
sich hin. Seine Pulse flogen. Sein ganzes Inneres war in Auf-  
ruhr.

Von der Hausbeforgerin des Hauses, aus welchem er Lucie  
hatte herauskommen sehen, erfuhr er, daß fte Lucie Fleuret da-  
selbst fteht mehr als drei Wochen Klavierunterricht gebe. Zugleich  
erhielt er auch ihre Adresse.

Er hatte nicht weit zu gehen, in die St. Gillesstraße, nur ein  
paar hundert Meter von der Rambuteauftraße entfernt. Das war  
eine neue Ueberrafchung für ihn.

Ein altes Gebäude — ein finsternes Hinterhaus — eine fchmale  
Treppe — und oben an der Tür das Tafelchen: Lucie Fleuret gibt  
Klavierunterricht in und außer dem Hause.

Mit bebender Hand zog er die Klingel.

Lucie öffnete ihm selbst und fteht erschrocken zurück.

Räder ließ ihr gar keine Zeit, sich zu fommen. Mit einer  
fchnellen Bewegung drückte er noch ihrer Hand und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Mitteldeutsche Creditbank Wiesbaden.

Friedrichstraße 6.

Telephon 66 u. 6604.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Günstige Verzinsung von Spareinlagen.

Safes unter Mitverschluß des Mieters.

Befriedigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

# Persil

für

# alle Wäsche

### Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige  
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

### Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten  
nur durch einmaliges  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  stündiges Kochen. Jede Zutat von  
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu  
vermeiden, da diese die

### selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch  
unnütz verteuert.

Man beachte folgende

### GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im  
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam  
zum Kochen. Nachdem die Wäsche  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde  
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in  
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,  
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Ordentliches Mähen fahrt  
für den Sommer.

### Wohnstättelle

Zu erft. in der Gießhölzer.

Darmstadt, fteht.

### Wohnstättelle

gründl. Mäherftr. Nr. 41, 1.

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle

Wohnstättelle



Dem Johann Weidmann der schwarzen Wänter folgend, folgten  
Gottfried Erb, Größtlicher, einseitigen Gerolds, in der  
Laupe bis zur Gollkärter Grenze und zum großen Weiberg,  
den Oberwald, nach Delfen und den Böden hinein, und kamen  
früher Truppenabtheilung, welche Herberberg, nach dem Kien  
und Gollkärter, mitten im Wald großer, dichter Buchen  
vorfindet, welche und Buchen, auf Grasland, nach dem  
Oberwald und Delfen zurück. — Zu Tag 24. Stunden.



